

Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **23 (1928)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

manches Erfreuliche auf dem Gebiete der kirchlichen Monumentalkunst nicht berührt werden konnte. Dafür ist die starke Beteiligung des Klerus, speziell des jungen Klerus an der Bewegung eine bedeutende Erscheinung. Es ist schon betont worden, dass die Mitarbeit der Geistlichkeit an der Erneuerung der religiösen Volks- und Kirchenkunst ein unbedingtes Erfordernis ist. Dem Geistlichen kommt als Anreger wie als Auftraggeber in gleicher Weise kapitale Bedeutung zu und die Entscheidung, wohin die kirchliche Kunst geht, liegt zu einem schönen Teile bei ihm. Daher ist es überaus erfreulich, dass in der schon erwähnten St. Lukasgesellschaft die katholische Geistlichkeit sehr stark vertreten ist und dort mit den Künstlern und übrigen Freunden einer gesunden religiösen Kunst einträchtig zusammenarbeitet.

Mitteilungen

Heimatschutz und moderne Architektur. Zu den wichtigen Fragen: Heimatschutz, modernes Bauen und Verkehr der Neuzeit äussert sich der Jahresbericht 1925/27 unserer *Basler Sektion* in folgender beachtenswerter Weise:

«Während der letzten Jahre ist die Stellung des Heimatschutzes in der Oeffentlichkeit eine andere geworden.

Früher war man entweder ein Freund unserer Bestrebungen oder man war gleichgültig ihnen gegenüber, — Feinde gab's wenig oder wenigstens keine von Bedeutung.

Nun ist es anders geworden! Die modernen Bewegungen in der Architektur, mit ihrem kräftigen Publikationswillen, mit ihren grossen Mitteln, empfinden uns als Hemmnis und ihre Lautsprecher bekämpfen uns nach Noten. Ein gewisses Repertoire von Schlagwörtern, die alle aus dem gleichen Schubfach herausgeholt sind, wird bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit losgelassen. Wie aus einem Maschinengewehr hagelt es Worte wie: Sentimentalität, Zipfelhauben, Stagnation, Schlaf, Traum, Tod, etc. etc., Stichworte, die alle, hübsch zugespitzt, den Zweck



Abb. 8. Kabinettsscheibe „Emaus“. Von L. Albert, Basel (Grösse 13×18 cm).
Fig. 8. Vitrail de cabinet „Emaüs“. Par L. Albert, Bâle (Grandeur 13×18 cm)

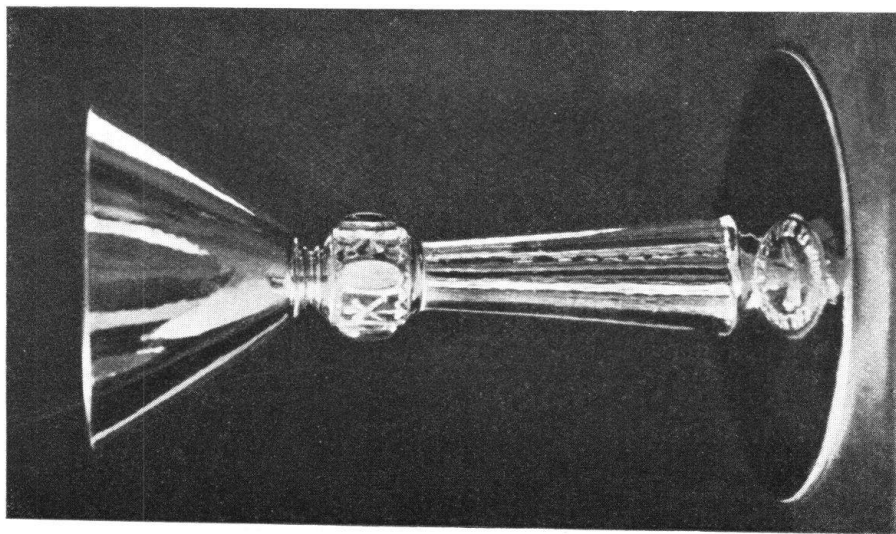


Abb. 9. Messkelch. Silber vergoldet. Von Goldschmied M. Burch, Luzern. — Fig. 9. Calice. Argent doré. Par M. Burch, orfèvre, Lucerne.

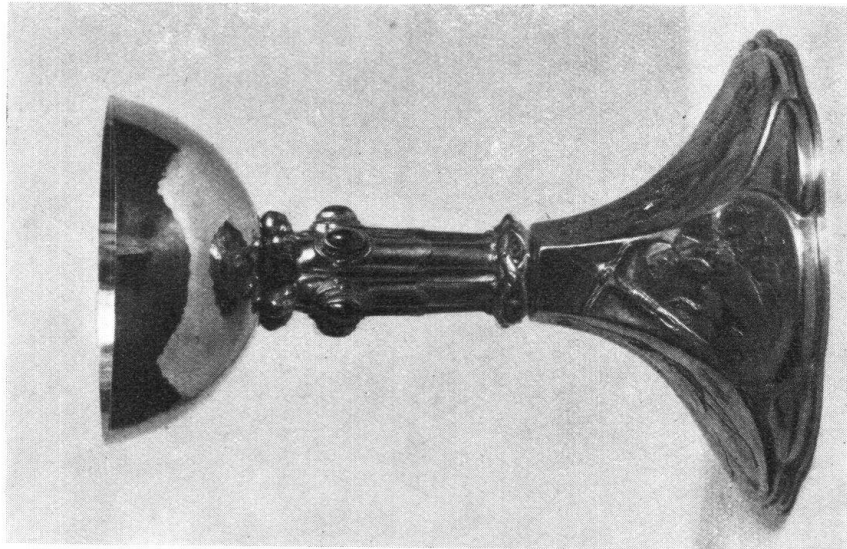


Abb. 10 Messkelch. Silber vergoldet. Stockmanns Edelmetallwerkstätten, Luzern. — Fig. 10. Calice. Argent doré. Ateliers d'orfèvrerie Stockmann, Lucerne.

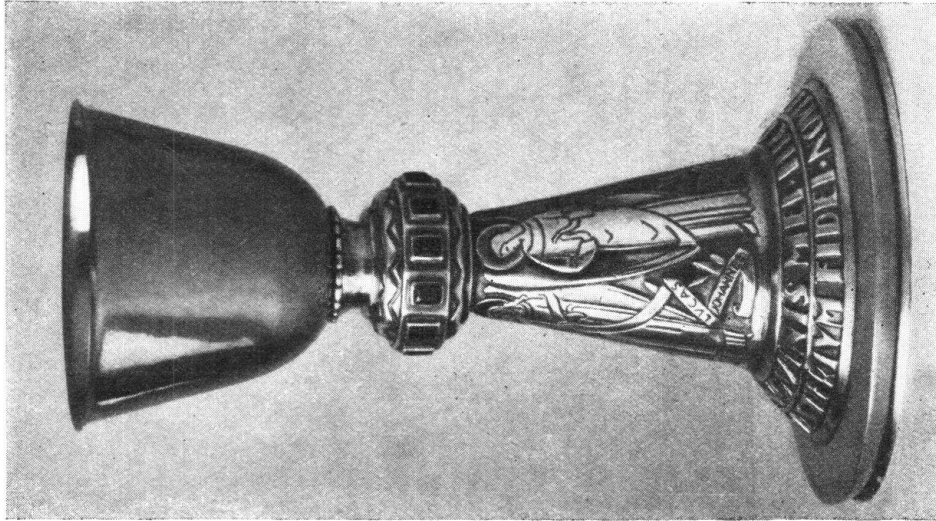


Abb. 11. Messkelch. Silber vergoldet. Von A. Blöchliger, St. Gallen. — Fig. 11. Calice. Argent doré. Par A. Blöchliger, St-Gall.

haben, dem lieben Publikum das Unzeitgemässe und deshalb Blödsinnige des Heimatschutzes einzuhämmern.

Es ist dies begreiflich! Jeder neuen Bewegung, jedem neuen Impuls, liegt eine starke Jugendlichkeit zugrunde, eine Anfangsgeschwindigkeit, die befreiend wirkt, und die Jugend hat durchaus recht, sich dem anzuschliessen. Der Heimatschutz würde sich aber niemals gegen solche Bestrebungen wenden, wenn nicht auch hier, ähnlich wie in den fiebrigen Bauperioden der achtziger und neunziger Jahre, *Auswüchse* vorkämen, Produkte missverständener Freiheitsbegriffe, Rücksichtslosigkeiten gegen die Umgebung, die weniger die *künstlerische Gestaltung*, als die *Spekulation* zu ihrem Vater haben.

Wir geben gern zu, dass die Sachlichkeit und Einfachheit der neuen Bestrebungen, die Ehrlichkeit des Ausdrucks und des Materials uns sehr sympathisch sind, wenn sie vom *richtigen Geist* erfüllt sind, der bestrebt ist, ebenso sachlich wie ehrlich, sich einzuordnen in ein grosses Ganzes und nicht reklamehaft herausprotzt, und alles übertrumpfen will.

Dies letztere eben ist es, was wir bekämpfen müssen in unserer Stadt, die uns in Gottesnamen noch etwas mehr bedeutet als Strassennetze und Häuserblöcke.

In den schönen und interessanten Ausstellungen über neuzeitliche Baukunst wirkt wohltuend der *einheitliche Wille*, der Wille zum Ganzen, trotz der Verschiedenartigkeit der einzelnen Bauformen und Zwecke. Das ist alles recht und gut. Die Schwierigkeit entsteht erst dann, wenn versucht wird, diese Formen in eine alte Stadt wie unser Basel ist hineinzutragen. Hier geht es absolut nicht, auch mit Zwängen nicht, ohne dass auch diese neuen Formen sich anpassen, wenigstens in ihren *Ausmassen*.

Dies Einordnen in unser Stadtbild ist zum mindesten so notwendig und berechtigt, wie das Einfügen der einzelnen Teile ins Ausstellungsbild! Und das verlangen wir!

Eine alte Stadt, wie unser Basel, in grauer Vorzeit entstanden und in Jahrhunderten langsam gewachsen, verlangt Verständnis und Hingabe für viele Schönheiten, die sie unserer Zeit überliefert hat.

Sie ist nicht umsonst so, und nicht anders geworden! Ihre Entstehung und ihr Wachstum ergaben sich aus der Anpassung an Rheinkurve und Hügel. Dies bestimmt ihren Charakter und stempelt sie zur *Stadt Basel*, im Unterschied zu andern Städten.

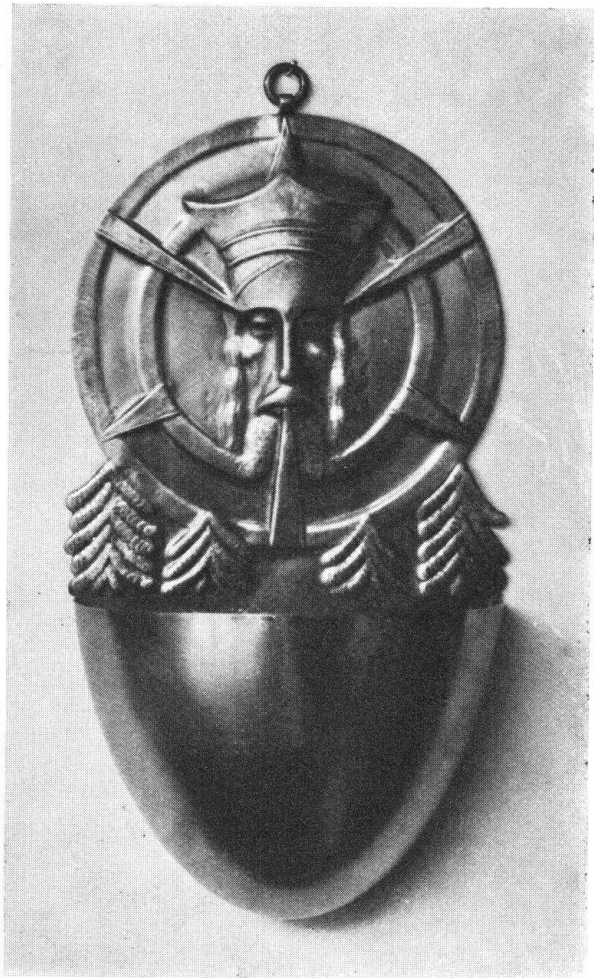


Abb. 12. [Weihwasserbecken. Messing, vergoldet. Von A. Stockmann, Luzern. — Fig. 12. Bénitier. Laiton doré. Par A. Stockmann, Lucerne.

Wir sind absolut nicht blind gegen neuzeitliche Erfordernisse! Will man uns aber verargen, in diesem Sinne unsere Heimat zu schützen, wo es möglich ist? Dass dies nötig ist, kann kein vernünftiger Mensch bestreiten, wenn man an gewisse *Radikalkuren* denkt, von denen, während des Spalentorkampfes, öfters die Rede war. Auch hier, wie in vielen andern Fällen, besteht der wahre Fortschritt nicht darin, dass man das Kind einfach mit dem Bade ausschüttet. Das *Grundübel* aber, die ewige Reibungsfläche zwischen Heimatschutz und Architekten, liegt in dem *gänzlichen Fehlen von generellen Strassen- und Bebauungsplänen*, die ein für allemal festzulegen wären, nach *städtebaulichen und wirtschaftlichen Grundsätzen*.

Sollten sich, bei gutem Willen, nicht Mittel und Wege finden lassen, unsere Be-

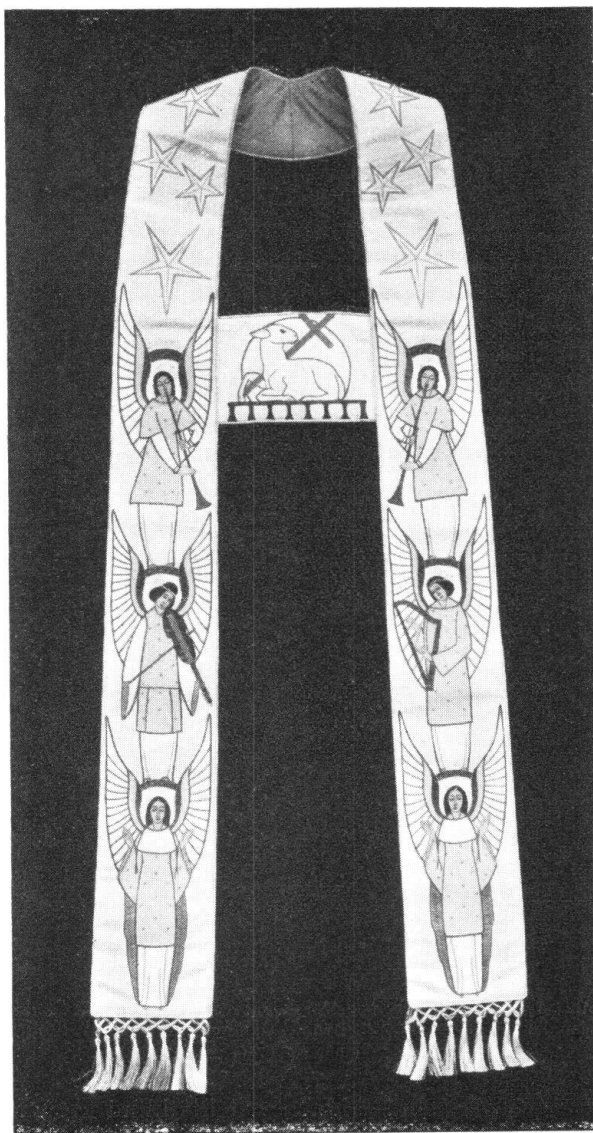


Abb. 13. Stola. Entwurf A. Stockmann, Luzern. Ausführung Frauenkloster Maria Rickenbach. — Fig. 13. Etole. Composition de A. Stockmann, Lucerne. Exécution: le Couvent de femmes Maria Rickenbach.

hörden dringend zu veranlassen, endlich einmal nach diesen Grundsätzen für die zukünftige Entwicklung unserer Stadt zu sorgen? Wir glauben, es ist die höchste Zeit und bieten freudig die Hand dazu!

Wir lieben unsere Stadt, nicht aus «Altertümelei», sondern aus dem Bewusstsein heraus, einem organischen Ganzen gegenüberzustehen, dessen harmonische Entwicklung uns nicht gleichgültig sein kann.

Dann spiegelt ihr Bild Vergangenes und Gegenwärtiges wieder, als ein Stück lebendiger Geschichte, mit der wir uns verwachsen fühlen.»

Sterbende Baumriesen. Das «Zofinger Tagblatt» und nach ihm andere Zeitungen berichteten, dass im letzten Winter im «Gexi» zu Lenzburg eine an freiem Standpunkte stehende 200jährige Buche gefällt wurde, deren Hauptäste selber so stark wie gewöhnliche Buchenstämme gewesen seien und durch Sprengung vom Stamme gelöst werden mussten. Die Aufrüstung ergab ca. 30 cbm Holz und einen Geldwert von Fr. 1120.—

Jedesmal wenn ein solcher prachtvoller Baum (Buche, Tanne usw.) dem Geldteufel zur Beute fällt, liest man hernach in allen Zeitungen, wie viel Holz und Geld er ergeben habe. Es mag dies Holzhändler, Waldbesitzer usw. interessieren — dem Naturfreund und Heimatfreund aber geht ein Stich durchs Herz. Wenn der Besitzer jener 200jährigen, wunderbar entwickelten Buche, deren Anblick jeden Spaziergänger erfreute, nicht genug Natursinn besass, um den Baum stehen zu lassen und auf ihn stolz zu sein, so hätte er ihn wenigstens in aller Stille abtun sollen, statt seine Heldentat an die grosse Glocke zu hängen. In unseren Zeiten, wo das ganze Land, Landstrassen und Felder mit tausenden von Stangen gespickt sind, deren Hässlichkeiten unser daran gewöhntes Auge nicht einmal mehr sieht, sollte ein jeder gebrandmarkt werden, der Naturdenkmäler, wie besonders schöne freistehende Bäume, die eine seltene Zierde der Gegend sind, ohne dringende Not vernichten.

M.

Der Burgfelsen von Raron gefährdet.

Der mächtig in die Talebene vorspringende Burgfelsen von Raron mit dem altersgrauen Gemäuer der Pfarrkirche auf der Höhe, mit dem schroffen Absturz nach Westen und dem gewellten, mit Matten bedeckten Abhang nach Süden, bietet in seiner Gesamtheit ein reizvolles Bild landschaftlicher Schönheit, das unwillkürlich das Auge des Wanderers fesselt.

Auf der Zinne des Felsens stund einst die trutzige Stammburg der Herren von Raron, deren Namen während Jahrhunderten aufs engste mit der Geschichte des Walliser Landes verknüpft war. Eben diese Stammburg wurde zur Zeit des Kardinals M. Schiner zu einem Gotteshaus umgestaltet, das in seinem schlichten, aber schwungvollen gotischen Aufbau und mit seiner höchst bemerkenswerten Ausschmückung und Bemalung ein bleibendes Denkmal kunstfreudigen Schaffens bietet.

So gestalten natürliche Lage, Geschichte und Kunst den Burgfelsen von Raron zu einer Stätte, die gerade in den

letzten Jahren immer mehr Beachtung gefunden und die kein geringerer als der Dichter Rilke sich zum letzten Ruheort auserkoren hat.

Dieses Idyll des Burgfelsens von Raron ist nun ernstlich bedroht und gefährdet. Ein grosser Teil des südwestlichen Abhanges (ca. 18,000 cbm) soll als Steinbruch ausgebeutet werden. Fachleute mögen beurteilen, ob durch die steten Erschütterungen der Sprengungen die Kirche unmittelbar Schaden leidet, denn der projektierte Steinbruch wird mit der Zeit bis zu 100 m an das Gotteshaus heranreichen. Das aber ist klar und das liegt auf der Hand, dass durch die geplante Ausbeutung des Burgfelsens das Gesamtbild in unverantwortlicher Weise gestört und geschändet wird.

Die Sektion Wallis des «Schweiz. Heimatschutz» hat ihr mögliches getan, diese Gefahr abzuwenden. Leider ohne Erfolg. Es bleibt uns nur übrig, weitere Kreise auf diese drohende Verunstaltung der lieben Heimat aufmerksam zu machen.

Zwing-Uri. Vor zwei Jahrzehnten ist die Burgruine Zwing-Uri, welche in der Schweizer-Geschichte eine so wichtige Rolle gespielt hat, vom ehemaligen deutschen Kaiser Wilhelm II., der sie durch ein Vermächtnis erhielt, der allgemeinen deutschen Kunstgenossenschaft in Berlin geschenkt worden. Die im letzten Sommer gegründete schweizerische Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein) hat sich u. a. auch zur Aufgabe gestellt, die Ruine für die Schweiz zurückzuerwerben, was nun rascher, als erwartet, zur Tatsache wurde. Infolge einer hochherzigen Spende des Präsidenten des Automobil-Klubs der Schweiz und Vorstandsmitgliedes des Burgenvereins, A. Dufour, konnte die Ruine samt Umgelände vom Burgenverein erworben werden. Das vor 40 Jahren erbaute, unschöne Haus neben der Ruine wird nun abgebrochen und die Ruine selbst vor weiterem Verfall gesichert und das ganze Anwesen der Profanierung entzogen, um als «stille historische Stätte» instandgestellt und dauernd geschützt zu werden.

Berner Tagblatt

Remüs ist wahrscheinlich die älteste Siedlung im Unterengadin. Sicher ist, dass es durch das ganze Mittelalter das kirchliche Zentrum der Talschaft war. Seine Dorfkirche barg die Gebeine des heiligen Florinus und wurde zur Wallfahrtsstätte eines weiten Umkreises. Um 1500 trat an die Stelle eines älteren romani-

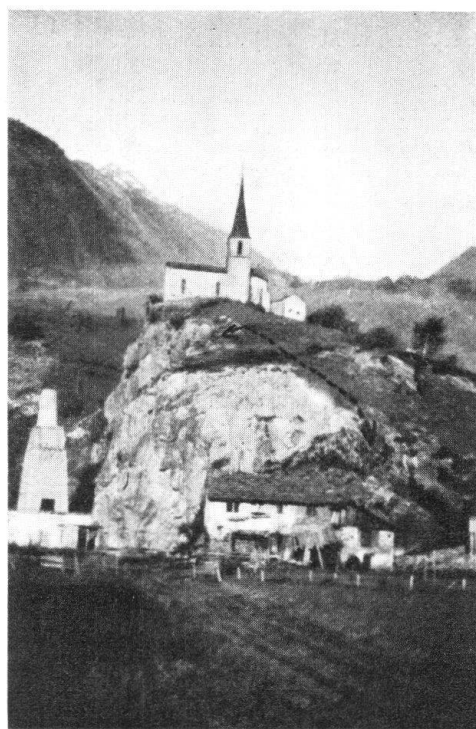


Abb. 14. Die Kirche auf dem Burgfels zu Raron. Die punktierte Linie bezeichnet die vorläufige Grenze des von der Firma Hunziker angekauften Terrains, das zur Ausbeutung bestimmt ist. Photographie Forstingenieur Rolet Loretan. — Fig. 14. L'église de Rarogne sur le «Burgfels». La ligne ponctuée indique les limites provisoires du terrain acheté par la maison Hunziker, et qui doit être exploité par elle. Photographie de M. Rolet Lorétan, inspecteur forestier.

schen Baues die heutige spätgotische, ganz durchgewölbte Kirche vom bekannten süd-österreichischen Typus, doch liess man, wie häufig in unseren Bergen, den romanischen Kirchturm unverändert. Der grosse Remüser Dorfbrand von 1880 zerstörte den Turmhelm, liess aber die Kirche selbst unberührt. 1883 erfolgte die Erneuerung, wie Bild 15 sie zeigt. Dass diese auf die Dauer nicht befriedigen konnte, ehrt den guten Geschmack der Remüser. Ende 1925 wurde der Umbau beschlossen, und zwar nahm man in Aussicht, wenn möglich die Turmform der Zeit vor dem Brande wiederherzustellen. Zwar fehlte jede Abbildung, doch wiesen Angaben älterer Leute auf die in Bild 16 gezeigte Gestalt des Helmes, die übrigens in Graubünden häufig wiederkehrt (Musteil, Klosters, Pontresina usw.). Auch in bezug auf die Behandlung von Zifferblatt und Mauerecken schloss man sich in Zeichnung wie Technik (Sgraffito) an die unter der Tünche sich zeigenden Zeugen früherer Jahrhunderte an. So gelang es den aus-

führenden Architekten (Nic. Hartmann & Cie. in St. Moritz), die wahre und auch heute noch einzig überzeugende Gestalt des Turmes zu finden. Die Lehren des Umbaues findet jeder Beschauer von Bild und Gegenbild so leicht, dass jeder Kommentar überflüssig erscheint. Die Remüser haben wieder «ihren» Turm und werden die für ihre Verhältnisse nicht geringen Baukosten nicht bereuen, an die ihnen übrigens aus dem Kredit für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler durch das eidg. Departement des Innern ein Beitrag geleistet wurde. Mögen andere Gemeinden folgen, die heute noch in ähnlicher Lage sind!

B. H.

Literatur.

Bauten der Technik. In dem derart fast zu einem Glaubenskampfe ausgebildeten Streit um die neue Bauweise, dass den ihr Abgeneigten, ja schon den bloss Lauen nicht nur mangelndes Verständnis, sondern so etwas wie geringeres ethisches



Abb. 15. Die Kirche zu Remüs mit dem, 1883 erneuerten, Turmhelm, in wenig befriedigender Lösung. — Fig. 15. L'église de Remüs et son clocher tel qu'il a été restauré en 1883, solution peu satisfaisante.

Empfinden vorgehalten wird, ist es gut, sich auf Zusammenhänge zu besinnen und Einstellungen in ein Ganzes zu machen. Dabei verliert das «Neue» vielfach des betörenden Glanzes des Neuen und wird seine Unterordnung unter Ewiges in ernüchternder wie auch erhebender Weise klar.

Dazu ist das neueste Werk von *Werner Lindner* «*Bauten der Technik*» bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin, 1927 erschienen, ein ausgezeichnete Führer. Das Werk bringt in einer Vorrede grundsätzliche Erörterungen, die man lesen muss und nicht überspringen darf, um zu den Bildern zu gelangen. Sie fehlen natürlich nicht und sind in zwei Abschnitte geteilt; einmal als Wiedergabe von Bauwerken nach Lichtbild-Aufnahmen und dann als besonders wertvoll eine systematische zeichnerische Darstellung «wie unumstösslich fest und wie unbeirrbar immer wieder, durch alle Zeiten, für alle Aufgaben, Körper und Räume zu bilden und mit ihrer Umgebung in Einklang zu bringen, die Urgesetze der harmonischen Wirkung auftreten». Schon die vom gleichen Verfasser herausgegebenen schönen Ingenieurbauten wirkten durch die überraschendsten Gegenüberstellungen, etwa der indischen Tempel-Anlage in der Ebene von Madura und der Bohrtürme im Naphagebiet von Batum. Diese Methode der Vergleichung ist nun in dem neuen Werke folgerichtig und folgenreich aufgenommen und ausgebaut worden. Die zur Veranschaulichung geeigneten Bauwerke aller Zeiten und Völker werden in gleichmässigen, auf das Wesentlichste zusammengezogenen Zeichnungen vorgeführt, und zwar nach bestimmten Einteilungsgrundsätzen, wie sie unmittelbar aus den Grundformen von Kegel, Pyramide, Zylinder, Kuppel und Würfel hervorgehen; die Begriffe der Kuppelung, der Reihung oder sonstiger harmonischer Zusammenschlüsse werden veranschaulicht, weiter die Entschiedenheit des Ausdruckes, die Betonung der senk- oder wagrechten Gliederung, endlich Beispiele für Bauten im Rahmen der Landschaft. Ein unendlicher Reichtum offenbart sich und dabei die auf wenige Grundgedanken zurückzuführende Gesetzlichkeit, die freilich richtig anzuwenden, auch im Bauwesen und gerade hier nur dem Meister vorbehalten ist. Wer die neuen Formen benutzt, also z. B. ein flaches Dach macht, baut deshalb allein nicht gut, er hat auch hier wie bei jedem andern «Stil» die richtigen Verhältnisse zu treffen. Es ist wie bei